

Geschichtsschreibung zu betonen, und vor diesem Hintergrund seien Kontroversen zwischen nationalen und europaorientierten Historikern von nachrangiger Bedeutung.

Neben diesen Beispielen, wo Rückgriffe auf nationale Geschichten auf große öffentliche Resonanz stießen, gibt es auch entgegengesetzte Fälle: Rainer Lindner führt zu Weißrussland aus, dass in der Deutungskonkurrenz nationaler und (post-)sowjetischer Interpretationen sich letztere seit 1996 durchgesetzt haben und die nationale Perspektive von Präsident Lukašenka systematisch demontiert wurde. Vasile Dumbrova stellt für Moldova den Kampf zwischen Anhängern der rumänischen und der moldavischen Orientierung heraus und zeigt, dass sich dieser Konflikt in Schulbüchern, Feiertagen und Denkmälern spiegelt.

Im Falle Kroatiens und Transnistriens schließlich wird die Rezentheit von Geschichtskonstruktionen unterstrichen. Iskra Iveljić spricht für Kroatien von einer Erfindung nach 1990, die sich vor allem aus der Abgrenzung von jugoslawischer Geschichte speiste, und Stefan Troebst zeigt zur Transnistrischen Moldawischen Republik, dass es keinen relevanten Diskurs gibt, der vor das Jahr 1992 zurückreicht. Die Betonung von Polyethnizität zeigt sich hier als ein Erbe sowjetischen Geschichtsdenkens.

Es fällt auf, dass sich die Beiträge zur Sowjetunion bzw. Russland, Jugoslawien und der DDR von den bislang betrachteten Fällen abheben. Joachim Höslers Beitrag, der die sowjetische Ausgangssituation in den 1980er Jahren rekonstruiert, macht deutlich, dass die spätsowjetischen Debatten (ebenso wie das von Altrichter ausführlich analysierte Bild Glazunovs über 100 Generationen in der russischen Geschichte) bereits dem Plusquamperfekt zuzuordnen sind. Zu fragen wäre allerdings, welche Wirkung die offiziellen Geschichtsbilder der Putin-Ära (etwa die Einführung des *Den' Narodnogo Edinstva* am 4. November) auf die russländische Gesellschaft wie auch auf die Nachbarn ausüben. Der Beitrag von Carl Bethke und Holm Sundhaussen, der zu Jugoslawien gegen die Vergeschichtlichung der Gegenwart polemisiert, sowie Rainer Eckerts Blick auf die Erforschung der DDR-Geschichte zeigen dagegen prinzipielle Bedenken, sich mit Geschichtsdiskursen genauer zu beschäftigen.

Ohne jeden Zweifel gibt der Band einen über weite Strecken sehr instruktiven Überblick über die osteuropäischen Geschichtsdiskurse in den 1990er Jahren. Gerade die Defizite der zuletzt genannten Beiträge zeigen, dass es sinnvoll gewesen wäre, wenn der Band auch den Aspekt der transnationalen Verflechtung (etwa zwischen Russland und den baltischen Nationen) genauer betrachtet und die Frage nach der Relevanz historischer Argumentationsmuster auch in vergleichender Perspektive gestellt hätte.

Stettin – Chicago

Jörg Hackmann

**Die Tschechen und ihre Nachbarn.** Studien zu Schulbuch und Schülerbewusstsein. Hrsg. von Heidrun Dolezel und Andreas Helmedach. (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, Bd. 113.) Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2006. 285 S. (€ 22,-.)

Im Vergleich zu den deutsch-polnischen Beziehungen haben im deutsch-tschechischen Verhältnis Schulbuchgespräche und -analysen lange Zeit einen geringeren Stellenwert eingenommen. Zwar sind die Anfänge einer diesbezüglichen Kooperation bereits auf das Jahr 1967 zu datieren, aber die nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ in der ČSSR beginnende „Normalisierung“ setzte weiteren gemeinsamen Tagungen und Veröffentlichungen bis zur Wiederaufnahme der Zusammenarbeit 1988 schnell ein Ende. 1980 erschien immerhin ein Band zur deutsch-tschechischen Schulbuchliteratur und zum populären Geschichtsbild, der auf Beiträgen zweier Konferenzen der Historischen Kommission der Sudetenländer beruhte. Diese ist – inzwischen unter dem Namen „Historische Kommission für die böhmischen Länder“ – in diesem Bereich auch heute noch aktiv: So stellt sie die meisten Mitglieder der deutschen Sektion der 2002 gegründeten Gemeinsamen Deutsch-Tschechischen Schulbuchkommission, und im Jahre 2003 veranstaltete sie in Zusammenarbeit mit dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung eine

Tagung mit dem Titel „Nach der Wende. Nachbarn im Schulgeschichtsbuch“, deren Vorträge in dem vorliegenden Sammelband dokumentiert sind.

Wie schon am Titel erkennbar ist, befassen sich die Autoren aus Deutschland, Tschechien und der Slowakei nicht nur mit den deutsch-tschechischen Beziehungen. Vielmehr decken sie eine Themenpalette ab, die ebenfalls die Nachbarschaft zu Polen und Österreich sowie die Darstellung der Vergangenheit von Juden und Roma umfasst. Hinzu kommen Erörterungen über die Behandlung der Geschichte der Slowakei in ungarischen und der Geschichte Ungarns in slowakischen Lehrwerken. Neben diesen Analysen finden sich außerdem Untersuchungen zum Wissen von Schülern über die Nachbarn. Der Zugriff auf dieses Thema erfolgt somit aus verschiedenen Richtungen.

Den Anfang macht Bodo von Borries mit einem Beitrag über „Schulbucherwartungen und Schulbuchpraxis bei Lehrern und Schülern“. Er zeigt, dass sich in vergangenen Untersuchungen das Schulbuch als Lernmittel bei vielen Schülern keineswegs als besonders populär erwies. Demgegenüber galten Spielfilme sowie Fernsehdokumentationen, aber auch Museen und Erzählungen von Lehrern sowie anderen Erwachsenen als attraktiver. Bedenkenswert sind auch die Ergebnisse der Untersuchungen zum Textverständnis: Die Schulbücher seien vielfach zu schwierig und würden die Schüler überfordern. In diesem Zusammenhang sind die Beiträge über das Wissen der Schüler über den Nachbarn interessant. Blažena Gracová stellt in ihrem Artikel über „Das Wissen der tschechischen Schüler(innen) und Studierenden über Polen und die Polen“ fest, dass letztlich wohl über das Fernsehen ein allgemeines Wissen über aktuelle politische Entwicklungen in Polen vorhanden ist, sich aber historische Kenntnisse über die neuere Geschichte auf das Datum des deutschen Überfalls auf Polen und auf die Namen von Vernichtungslagern beschränken. G. führt diese Ergebnisse weniger auf die Qualität der Schulbücher als auf ihren mangelhaften Einsatz im Unterricht zurück. Auch die Untersuchung „Das Polenbild im historischen Bewusstsein tschechischer Jugendlicher“ von Denisa Labišchová belegt, dass zwar Vorstellungen über die Polen vorhanden sind, aber viele Schüler ihre positive oder negative Einstellung diesen gegenüber nicht begründen können.

Die meisten Beiträge sind den in Geschichtsschulbüchern enthaltenen Informationen über Nachbarn gewidmet. In deutschen Lehrwerken wird Zdeněk Beneš zufolge die tschechische Geschichte nicht systematisch und zusammenhängend präsentiert, was auch mit der hohen Zahl von Nachbarstaaten der Bundesrepublik Deutschland zu erklären ist. Ähnliches gilt, wie Ota Konrád zeigt, für österreichische Schulbücher. Eine ausführlichere Darstellung einiger Themen mit Bezug zu den böhmischen Ländern bzw. zur Tschechoslowakei ist in beiden Staaten vor allem bei Themen der Zeitgeschichte, nämlich dem Münchener Abkommen 1938 sowie der Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Deutschen zu beobachten. Zdeněk Beneš sieht ein großes Problem darin, dass seiner Untersuchung zufolge das 19. Jh. und die Bedeutung der tschechischen Nationalbewegung als Vorgeschichte der Konflikte im 20. Jh. „völlig ausgeblendet“ werden. Außerdem erscheine sowohl in deutschen als auch in österreichischen Schulbuchtexten die tschechische Geschichte nicht als Subjekt, sondern als Objekt äußerer Kräfte.

Zu einem positiveren Ergebnis kommt Heidrun Dolezel in ihrer Untersuchung über „Die Deutschen in tschechischen Schulbüchern nach der Wende“, da hier eine nüchterne und umfassende Erzählung dominiere und neben den Konflikten auch positive Aspekte der gemeinsamen Geschichte hervorgehoben würden. In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf den Beitrag von Labišchová zu verweisen, die gerade bei den jüngsten tschechischen Schülergruppen ein positiveres Deutschenbild konstatiert. Ob dies allerdings mit der Wirkung von Schulbüchern zusammenhängt, ist schwer festzustellen. Ein allgemeiner Trend dürfte dafür kaum verantwortlich sein, da in den für die Jahre 2000 bis 2002 präsentierten Ranglisten der bei Jugendlichen unbeliebtesten Nationen die Deutschen zuverlässig den Spitzenplatz einnehmen. Dies entspricht eher den Ergebnissen Robert Lufts über „Deutschland und ‚die Deutschen‘ in tschechoslowakischen Schulbüchern vor der Wende von 1989“. Zwar zeichneten die in den 1980er Jahren veröffentlichten Lehrwerke

nicht das Bild eines nationalen deutsch-tschechischen Kampfes, und auch ihre Qualität habe sich von jener früherer Schulbücher positiv abgehoben, aber es dominierten dennoch nationale und nationalstaatliche Kategorien. Die in der Bevölkerung bezüglich der Deutschen vorhandenen Stereotypen konnten sich laut Luft zudem durch die Auswahl der in den Schulbüchern enthaltenen Fakten festigen. Er erinnert daran, dass heutige tschechische Lehrerinnen und Lehrer von diesen Sichtweisen geprägt sein dürften und hält daher Lehrerfortbildungen für wichtig. Der von Heidrun Dolezel konstatierte Wandel in den neuen tschechischen Schulbüchern ist daher als umso bedeutsamer einzuschätzen.

Forschrkte macht auch Marlis Sewering-Wollanek bezüglich der „Darstellung der Juden in tschechischen Lehrbüchern nach 1989“ aus, in denen vor allem in den letzten Jahren zunehmend jüdische Kultur und jüdisches Geistesleben gewürdigt werden. Anders beurteilt sie in einer weiteren Analyse die Darstellung der Roma – diese seien in Lehrwerken weitgehend marginalisiert oder würden überhaupt nicht erwähnt. Wenn sie genannt werden, dann zumeist als Opfer der NS-Verfolgung. Negativ fallen auch die Beiträge über die slowakisch-ungarischen Bilder aus. Einen Weg zur erfolgreichen Vermittlung zumindest im Bereich der Zeitgeschichte zeigt Werner Imhof am Beispiel eines von der Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ geförderten Zeitzeugenprojektes der Brücke/Most-Stiftung, in dem vor allem Haupt- und Realschüler mit ehemaligen tschechischen Zwangsarbeitern in Kontakt kommen. Aufgrund des lebendigen Eindrucks von der deutsch-tschechischen Vergangenheit sowie der Vor- und Nachbereitung der Gespräche im Unterricht dürfte der Lerneffekt beträchtlich sein.

Insgesamt bietet der Band somit eine Fülle von Informationen nicht nur über die Schulbücher, sondern auch über die durch sie vermittelten gesellschaftlichen Bilder von Nachbarn und Minderheiten. Zu bedenken ist jedoch, dass die im Schulbuch enthaltenen Informationen oder auch die im Lehrplan festgelegten Themen keineswegs immer dem entsprechen, was im Klassenzimmer tatsächlich vermittelt und aufgenommen wird. Nicht zuletzt aus diesem Grund sind daher weitere Studien über das Schülerbewusstsein wünschenswert.

Prag/Praha

Volker Zimmermann

**Grenzraum und Transfer.** Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien. Hrsg. von Miloš Řezník. (Chemnitzer Europastudien, Bd. 5.) Duncker & Humblot, Berlin 2007. 217 S. (€ 62,-.)

In den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten konnte Sachsen als Forschungslandschaft zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas erheblich an Profil gewinnen. Zu einer Reihe namhafter älterer Forschungsinstitutionen kamen neue in Leipzig (Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas; Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur) oder Dresden (Mitteleuropa-Zentrum für Staats-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaften), neue Lehrstühle wurden begründet und innovative Museumskonzepte (Schlesisches Museum zu Görlitz) erfolgreich realisiert, Traditionsvereine und -gesellschaften erwachten zu neuem Leben (Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften), und eine kaum noch zu überblickende Vielfalt grenzüberschreitender Einzelunternehmungen im Dreiländereck von Deutschland, Tschechien und Polen führte und führt Wissenschaftler unterschiedlicher Herkunft, Disziplinen und Forschungsschwerpunkte regelmäßig zusammen. In diesem Kontext ist unterdessen auch die Universität Chemnitz mit dem 2003 begründeten Sächsisch-Tschechischen Hochschulzentrum (STHZ, tschechisch: Česko-saské vysokoškolské centrum, ČSVC) zu nennen, das zugleich für die internationale Fachtagung „Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien“ vom 24.-26. Februar 2005 im erzgebirgischen Schwarzenberg verantwortlich zeichnete, deren Ergebnisse nun in ihrer Mehrheit im vorliegenden Sammelband dokumentiert werden. Tagung und Drucklegung wurden – und darüber erfolgt auch die Finanzierung des Zentrums als Ganzes – im Rahmen des von der Europäischen